

Forschungsschwerpunkte – PD Dr. Irmtraud Huber

Seit einiger Zeit schon beschäftigt mich die Frage nach unseren Vorstellungen von Zeit. Zeit ist ein Grundelement unseres Lebens und Denkens und die Art und Weise, wie wir Zeit verstehen, beeinflusst sowohl unsere Sicht auf die Welt als auch die Möglichkeiten unseres Denkens. Meine Forschung zur Dichtung des englischen 19. Jahrhunderts (Habilitation) interessiert sich daher für die allmähliche Etablierung einer neuen Zeitordnung, die für die heutigen westlichen Gesellschaften weiterhin prägend ist. Diese zeichnet sich aus durch Abstraktion und Standardisierung (z. B. in der Einführung einer Nationalzeit und der Abschaffung der durch den Sonnenstand bestimmten Lokalzeiten), eine zunehmende Taktgebung im Alltag (Pünktlichkeit wird von den Viktorianern zur Kardinaltugend erhoben) und ein ausgeprägtes Fortschrittsdenken, im Rahmen dessen die Vergangenheit Autorität verliert und die Zukunft als offener Raum der Möglichkeiten gedacht wird.

Als Literaturwissenschaftlerin bin ich den Auswirkungen dieses neuen Zeitregimes in der und auf die Dichtung nachgegangen, und zwar gerade deshalb, weil die im 19. Jahrhundert in Großbritannien vorherrschende Vorstellung von Dichtung diesem neuen Zeitregime diametral entgegengesetzt scheint. Es ist der Roman, in dem sich das neue Zeitregime vor allem ein- und fortschreibt, während die Dichtung nicht mehr zeitgemäß erscheint und sich selbst und die eigene Berechtigung im 19. Jahrhundert neu verhandeln muss. In meiner Arbeit geht es mir zum einen darum, verschiedene Zeitverständnisse in verschiedenen ästhetischen, insbesondere literarischen Formen nachzuzeichnen und historische Alternativen zum vorherrschenden Zeitregime aufzuzeigen. Beispielsweise findet sich nicht selten in viktorianischer Lyrik die Vorstellung von der Zeit als Ozean, ein Sinnbild, das von einem nicht linearen Zeitverständnis zeugt (vergleiche das geläufigere Bild der Zeit als Fluss).

Zum anderen hebe ich die Rolle der Literatur im Ein- und Fortschreiben von verschiedenen Zeitvorstellungen hervor und setze mich dabei auch kritisch mit der Methodologie des Fachs auseinander. Da unsere Zeitvorstellung stark narrativ geprägt ist, hat die Literaturwissenschaft bislang Zeitstrukturen in Gedichten vernachlässigt. Daher entwickle ich ein analytisches Vokabular, um nicht narrative Zeitstrukturen adäquat zu erfassen und sichtbar zu machen. Für das Fach sowie auch generell gilt, dass wir uns die eigenen Grundannahmen bewusst machen müssen, damit wir unser eigenes Zeitdenken kritisch evaluieren und gegebenenfalls ändern können. Dies ist insbesondere von aktueller Bedeutung, da die Klimakrise bekanntlich auch

eine Krise des modernen Zeitmodells ist. Eine Untersuchung und Entwicklung alternativer Zeitstrukturen und Zeitkulturen kann daher als zentrales Desiderat für nachhaltige Entwicklung verstanden werden.

Diese Thematik soll mich denn auch in mein nächstes Forschungsprojekt begleiten. Dafür möchte ich die aus dem Habilitationsprojekt gewonnenen Erkenntnisse erweitern und für ein kulturtheoretisches zeitgenössisches Forschungsinteresse fruchtbar machen. Ausgehend von der Annahme, dass Formgebung immer auch Zeitgebung ist und dass verschiedene Zeitstrukturen unterschiedliche Denkprozesse bzw. unterschiedliche Wissensbildung ermöglichen und prägen, sollen typische Zeitstrukturen verschiedener zeitgenössischer Kulturprodukte untersucht werden, wie beispielsweise Computerspiele, Complex TV und Formen der Spoken Word Poetry. Das breit angelegte Projekt fragt, welche Zeitvorstellungen durch zeitgenössische Kulturproduktion untermauert oder neu antrainiert werden. Dabei sollen im Projekt auch Formate der Wissenschaftskommunikation entwickelt werden, die dazu beitragen können, eine breitere Öffentlichkeit zur kritischen Reflektion ihrer Zeitkonzepte anzuregen.

Die diesen Forschungen zugrunde liegenden Überlegungen zur Rolle literarischer Formen für unsere Denkprozesse und Vorstellungen beschäftigen mich auch im Rahmen eines Forschungsnetzwerks zum Thema „Form im Dialog“. In enger Kollaboration, die auch neue Formen der wissenschaftlichen Zusammenarbeit erprobt, werden literarische Formen als kulturell und historisch situierte Mittel zur Wissensproduktion und -organisation verstanden und analysiert. Dabei stellt sich die Frage, was Form leistet, aber auch grundlegender, wie sich Form konstituiert.

Bevor ich mich der viktorianischen Dichtung zuwandte, konzentrierte sich meine Forschung auf Erzählliteratur des neuen Jahrtausends. Mein Promotionsprojekt befasste sich mit US-amerikanischen und britischen Romanen des 21. Jahrhunderts, die sich thematisch sowie mit ihren ästhetischen Mitteln mit dem Erbe der Postmoderne auseinandersetzen. Dabei lag mein Augenmerk auf der Rolle fantastischer Binnenerzählungen, die ihre eigene fiktionale Kommunikation thematisieren. In Romanen von Mark Z. Danielewski, Michael Chabon, Jonathan Safran Foer und David Mitchell werden typisch postmoderne ästhetische Strategien rekonstruktiv umgedeutet, indem die Romane das kreative und kommunikative Potenzial von Fiktion hervorheben, statt dekonstruktive Ziele zu verfolgen. Es geht nicht mehr (nur) darum, Gewissheiten und Realitäten zu hinterfragen, sondern um das Bemühen, eine gemeinsame Kommunikationsbasis für neue Arten des Miteinanders zu schaffen. Wenn wir unsere Realität selbst (mit-)konstruieren, dann tragen wir auch (Mit-)Verantwortung für die Art von Realität, die wir leben.

In Fortsetzung meiner Promotionsschrift habe ich mich mit dem Phänomen der Präsenzerzählung in der Gegenwartsliteratur auseinandergesetzt und einen narratologisch strukturierten Überblick verschiedener Anwendungsformen vorgelegt. In der englischen Gegenwartsliteratur erfreut sich die Präsenzerzählung derzeit großer Beliebtheit. Jenseits der literarischen Möglichkeiten, welche die Präsenzerzählung eröffnet, hinterfragt dieser Trend auch einige der Grundannahmen klassischer Narratologie.